

förderung ist es, das Verständnis über wichtige klinische und pathophysiologische Vorgänge im Zusammenhang mit der TNF- α -Inhibition bei rheumatologischen Erkrankungen zu verbessern.

Weitere Informationen: Dr. Ekkehard Lange, Telefon 030 550055-52975, E-Mail: ekkehard.lange@pfizer.com, Internet: www.pfizer.de – Einsendeschluss: 1. Mai 2014.

Christina Barz-Auslandsstipendium

Die Christina Barz-Stiftung vergibt ein Christina Barz-Auslandsstipendium an graduierte deutsche Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, die auf dem Gebiet „Früherkennung und Verlauf bulimisch-anorektischer Verhaltensweisen“ arbeiten.

Das Stipendium ist bestimmt zur Durchführung eines Forschungsaufenthaltes an einer Klinik oder Forschungsinstitution im Ausland. Das eigenständig durchzuführende Forschungsprojekt muss sich durch hohe wissenschaftliche Qualität und Originalität auf internationalem Niveau auszeichnen. Das Stipendium setzt sich aus einem Grundbetrag (1.300 Euro), einem Sachkostenzuschuss (150 Euro) sowie einem variablen Auslandszuschlag zusammen und wird für die Dauer von einem Jahr gewährt. – Einsendeschluss: 31. Mai 2014.

Weitere Informationen: Christina Barz-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Barkhovenallee 1, 45239 Essen, Telefon 0201 8401-161, Fax 0201 8401-255, Internet: www.deutsches-stiftungszentrum.de

Forschungspreis Prostatakarzinom 2014

Mit dem Forschungspreis Prostatakarzinom (Dotation: 10.000 Euro) unterstützt das Münchener Pharmaunternehmen Astellas zum vierten Mal eine hervorragende wissenschaftliche Forschungsarbeit, die sich mit Fragen zur Entstehung, Diagnostik und Therapie des Prostatakarzinoms beschäftigt.

Zur Bewerbung um den Forschungspreis Prostatakarzinom sind Wissenschaftler bis zum einschließlich 40. Lebensjahr berechtigt, deren Forschungsstandort in Deutschland liegt. Das Forschungsprojekt darf noch nicht abgeschlossen oder veröffentlicht worden sein. Für die Bewerbung um den Forschungspreis Prostatakarzinom ist ein Projektplan zu erstellen. Dieser enthält die Ziele, Methoden und Ressourcen sowie eine Zeitplanung und eine Zusammenfassung des Forschungsprojekts.

Bewerbungen für den Forschungspreis Prostatakarzinom 2014 sind an den Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Urologie zu richten, E-Mail: info@dgu.de – Einsendeschluss: 1. Juni 2014.

Weitere Informationen: www.dgu-kongress.de

Der Nächste, bitte!

Auf diese Aufforderung des Arztes warten die einen länger, die anderen kürzer. Wartezeiten sind bekanntlich unterschiedlich. Aber so viel ist klar: Medizinische Notfälle haben seit jeher Vorrang. Diese Behandlung erfolgt in der Regel ohne Wartezeit. Und wer zur Vorsorge will, weiß, dass er keinen Termin direkt am nächsten Tag benötigt. Wo liegt also das Problem?

Zündstoff bringt die Politik ins Spiel. Der neue Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe hat angekündigt, die im Koalitionsvertrag festgeschriebene Vier-Wochen-Termingarantie und die Einrichtung von KV-Termin-Servicestellen rasch umsetzen zu wollen. Das führt zu Protest bei den Ärzten. Puren Populismus nennen sie das. Eine Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen von Juni 2013 gibt den Ärzten Recht. Die Hälfte der Befragten gab an, sie hätten auf einen Behandlungstermin gar nicht oder nur kurze Zeit warten müssen. Viele seien auch ohne Terminabsprache in die Praxis gegangen und behandelt worden. Eine Umfrage der Kassenärztlichen Bundesvereinigung kommt zu einem ähnlichen Ergebnis, regionale Recherchen bei den Kassenärztlichen Vereinigungen weisen auf wenige Einzelfälle von zu langen Wartezeiten hin. Punkt für die Ärzte. So haben zweifelsohne alle Bürgerinnen und Bürger einen offenen und vor allem raschen Zugang zur ärztlichen Versorgung, der in Europa seinesgleichen sucht. Gut so. Während wir alle davon profitieren, Ärzte mit die höchsten Arbeitswochenstunden leisten und das Praxisteam beim Terminmanagement ins Schwitzen kommt, ist die Politik faul. Wenn also wirklich so viel Not am Mann ist, wie behauptet, wie lautet dann der Plan? Ja, zur Aufwertung der ambulanten fachärztlichen Versorgung, aber: bei mehr Lösungen, mehr Fachärzten und weniger Jammern.

meint der

MediKuss



Zeichnung: Reinhold Löffler, Dinkelsbühl